



## Schriftliche Fassung des Mini-Hörspiels zu studentischen Zukunftsvisionen

„Not there“ – was passiert, wenn Studierende nicht anwesend sind?  
Fiktive Vorstellungen der Studierenden aus dem Diversity-Feedbackteam.

Sprecherin: Die Schlagzeilen häufen sich, die neue Zeitmaschine „Back and Forth“ ist nun auf dem Markt. Zwar kann sie noch nicht so lange aktiv sein, trotzdem bringt sie mich heute dazu, elf Jahre vorzuspulen, um zu sehen, was sich im Studierendenalltag an der Uni Hamburg verändert hat.

(Geräusch: piepen, rauschen, „Zeitmaschinen-Sound“)

Wir schreiben das Jahr 2030.

Gelandet bin ich nun am Hauptgebäude der Uni Hamburg. Ich entscheide mich erstmal, Studierende zu befragen, die etwas über ihren Uni-Alltag erzählen. Es ist Semesterbeginn – um diese Uhrzeit sitzen wir in 2019 sonst in unseren Seminarräumen. (Geräusche von Vogelgezwitscher) Mir fällt auf, die Menschen sitzen hier mit ihrem Kaffee draußen. Nehmen Sie an der Vorlesung teil oder haben Sie eine Freistunde, wie wir das kennen? Dann bemerke ich, dass sie doch an einer digitalen Vorlesung im Livestream teilnehmen. Ich entscheide mich, Sie zu befragen. Ich gehe auf eine Studentin zu und erzähle ihr, warum ich hier bin. (Geräusche von Schritten)

Sprecherin: Wie kommt es, dass du hier draußen sitzt und nicht in der Vorlesung selbst?

Studi: Das Format der Vorlesung hat für mich viele Vorteile. Was für mich am wichtigsten ist: Ich kann mein Studium flexibel gestalten und mit meiner psychischen Belastung vereinbaren, ohne jegliche Einschränkungen oder Nachteile zu haben. So kann ich mich beispielsweise immer aus den Veranstaltungen rausnehmen, falls es mir nicht so gut geht oder von Zuhause aus teilnehmen. Früher hätte ich mein Studium vermutlich abbrechen müssen. Außerdem hilft mir dieses flexible Format, meine Arbeit zusätzlich zum Studium zu managen und spart mir viele Fahrzeiten. Insgesamt wird die persönliche Situation von Studierenden und ihre jeweilige Lebenslage bei der Planung und Gestaltung des Studiums immer mitgedacht.

Sprecherin: Das hört sich toll an! Darf ich wissen, wie das genau funktioniert?

Studi: Ja! Es gibt wie in meinem Fall, zum Beispiel, eine anonyme Liste für Erkrankungen oder Beeinträchtigungen, bei der sich die betroffenen Studierenden diskret eintragen können. Diese Database wird genutzt, um Sensibilisierungsseminare für Lehrende mit unseren Anliegen zu konzipieren, bei denen Lehrende lernen, sensibel z. B. beim E-Mail-Kontakt mit uns zu sein. So weiß die dozierende Person nicht konkret, wen welche persönliche Belastung betrifft und ist



sensibilisiert für die gesamte Thematik. Das macht es allgemein leichter, mit der Thematik umzugehen und gleichzeitig zu wissen, dass das Thema Zeit und Raum im Studium hat. Dadurch wird das Studium enttabuisiert.

Sprecherin: Das klingt ja fantastisch, ich bin beeindruckt - sag mal, wenn du hier sitzt, wie pflegst du denn dann den Kontakt zu anderen Studierenden?

Studi: Die geschieht analog sowie digital: Wir haben Lerntinder, daraus entstehen fachübergreifende Lerngruppen oder Lerntandems je nach Stoff wie z. B. Statistik, was ja in vielen Studiengängen vorkommt. Es gibt auch ehemalige Studierende oder Studierende aus höheren Semestern, die ihre Erfahrungen aus ihrem eigenen Studium weitergeben.

Sprecherin: Das heißt, ihr seid stetig miteinander vernetzt. Wie funktioniert das bei euch?

Studi: Kommunikation ist das A und O. Bei uns werden viele Komponenten aus der analogen und der digitalen Welt vereinbart. Zum Beispiel können wir einerseits anonyme Mitteilungen an Lehrende über Gründe für Unterbrechungen und Schwierigkeiten in die Wege leiten und gleichzeitig haben wir auch Apps, die das tatsächliche Miteinander fördern und Communities schaffen, wo alle willkommen sind. Das macht es gerade für schüchterne Menschen einfacher in Kontakt mit anderen zu treten. Wir können uns also den Grad der Teilnahme immer selbst auswählen.

Sprecherin: Wie läuft das konkret in den Vorlesungen ab?

Studi: Die Vorlesungen sind so aufbereitet, dass ich jederzeit einsteigen kann. Es gibt keine Anwesenheitspflicht – wir wissen, dass wir unser Studium selbst gestalten und organisieren können. Es gibt in jedem Seminarraum immer gesicherte Plätze für alle. Wir kommen, wann wir können. Alle von uns wissen über einander mehr oder weniger Bescheid – trotzdem bleiben gewisse Themen diskret, wie vorhin erwähnt. Und diese Mischung macht's.

Sprecherin: Wow! Um mir einen noch weiteren Einblick zu verschaffen, habe ich nun vor noch weiter im Campusgelände umzusehen. Vielen Dank für das offene Gespräch.

Studi: Kein Problem, gerne!

Sprecherin: Auf Wiedersehen! (Geräusch von Schritten)

Das hört sich genial an. Gleichzeitig macht mich das auch irgendwie sprachlos. Ich frage mich, warum wir uns 2019 noch mit so viel Bürokratie und Anwesenheit um jeden Preis rumschlagen, warum so viele Themen im Einzelkampf bewältigt werden müssen und wir alle so wenig Gestaltungsspielraum haben. Die Gestaltung 2030 liegt in erster Linie bei den Studierenden und die Universität bietet Strukturen, in denen dies gelingen kann. Doch wie geht es den Lehrenden damit? Ich befrage in der Mittagspause eine dozierende Person, die



anscheinend ihr Seminar beendet hat und mir mit einem Lächeln begegnet. Ich spreche sie an.

Sprecherin: Guten Tag! Darf ich Sie kurz sprechen?

Lehrperson: Na klar.

Ich erkläre, dass ich aus dem Jahr 2019 komme und dass ich interessiert daran bin, wie sich der Unialltag im Jahr 2030 so abspielt. (Geräusche von Schritten)

Sprecherin: Und wie laufen die Inhalte der Module ab, wie wird gelernt?

Lehrperson: Jede Form des alternativen Lernens wird berücksichtigt, sei es z. B. auditives oder visuelles Lernen. Die Seminare sind für die Studierenden frei wählbar und die Inhalte der Module werden in den hochschulpolitischen Gremien verhandelt. Außerdem haben wir eine ganze Reihe partizipativer Strukturen installiert, die es ermöglichen, interessante Theorien oder Themen jenseits der etablierten Literatur zu entdecken sowie aktuelle Diskurse nachzuvollziehen und sich fachlich dazu zu positionieren.

Vor jedem Semester melden sich Studierende für die Aufgaben des jeweiligen Moduls, um sich in Peer-Groups zu finden, die in der Konstellation auch bewertet werden.

Sprecherin: Bewertung gleich Noten?

Lehrperson: Nein, es gibt keine Noten mehr, weil wir uns gegen die Konkurrenz untereinander entschieden haben. Außerdem lassen sich Lernerfolge ohnehin nicht auf einer Skala von 1–5 messen. Bewertung erfolgt höchstens noch mit einem „Bestanden“ und „Nicht Bestanden“. Die Seminare basieren vielmehr darauf, ein kritisches Denken und ein besseres Bewusstsein zu den Themen zu kreieren. Es ging uns damals darum, dass an den Unis wieder Bildung im eigentlichen Sinne stattfinden soll. Humboldt hat darunter ja verstanden, dass man die Welt ganzheitlich versteht und eine vernunftbegabte Persönlichkeit ausbildet. Dabei kann man sich ruhig auf eine bestimmte Fachrichtung fokussieren, wobei jedoch Allgemeinbildung, Geschichtsbewusstsein und das Entwickeln eines Weltbürgertums essentieller Bestandteil ist. An diesem Ideal humanster Bildung orientieren wir uns und nicht länger an den Erfordernissen des Arbeitsmarktes. Außerdem bilden Forschung und Lehre eine Einheit. Das alles ließ sich mit Bachelor/Master, Noten, Anwesenheitspflicht, Noten usw. einfach nicht mehr vereinen.

Sprecherin: Wie laufen konkret die Seminare ab?

Lehrperson: Studierende können ihren Stundenplan mit uns Lehrenden bestimmen. Daraus ergibt sich dann auch erst das geeignete Format für die jeweiligen Studierenden. So können Studierende z. B. Job, Familienplanung, Praktika, Pflegeverantwortung usw. mit den



Veranstaltungen der Uni vereinbaren. In den Seminaren selbst gibt es regelmäßige, mit den Studierenden verabredete Pausen. Das hängt dann auch davon ab, was wir am Anfang vereinbaren.

Sprecherin: Das hört sich ja ein wenig an nach einer Maßnahme von heute, aus dem Jahr 2019 „Störungen haben Vorrang“?

Lehrperson: Naja, so würde ich das heutzutage nicht mehr betiteln. Alle werden mit ihren Bedürfnissen gesehen. Die Studierenden, die sich nicht fit fühlen, dürfen sich auf eine Couch setzen, die sich in jedem Seminarraum befindet oder auch das Seminar verlassen. Wenn Studierende es wollen, können sie mit Hilfe eines digitalen Stimmungsbarometers, die sich in den Räumen befinden, immer mitteilen, wie es ihnen geht. Im Sinne einer guten Lernatmosphäre machen wir sichtbar, wie wichtig unser Wohlbefinden dabei ist. Das Studium schafft für uns alle Räume für Phasen der Schwangerschaft, Krankheit, für ein mögliches sogenanntes Pausensemester und andere Lebensbedingungen, die wir nun mal alle haben – auch wir als Dozierende!

Die Uni öffnet Strukturen für eine flexiblere Art das Studium zu absolvieren. Die Gestaltung des Studiums ist in gleicher Regie von Studierenden und Lehrenden gesteuert – wer hätte gedacht, dass das funktionieren kann?

Meine kleine Pause im Jahr 2030 ist nun vorbei, die Zeitmaschine tickt ...

(Geräusch Uhrenticken: Tick, tack, tick, tack)  
und bringt mich wieder zurück in das Jahr 2019.

*Ein Projekt, basierend auf der Projektidee „Not there – Was passiert, wenn Studierende nicht anwesend sind?“ und fiktiven Vorstellungen der Studierenden aus dem Team des studentischen Diversity-Feedbacks des Projektbereiches UniDiversität des Universitätskollegs*

*Es sprechen: Lisa Freund, Viktoria Gruntfest und Karen Kandzia*

*Sounddesign: Maximilian Marcus*